

Illustriertes Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

18

Freitag den 4. May 1827.

Ueber die Expeditionen nach dem Polarmeere
und die Entdeckungen im Norden unserer Erde.

(Vom Herausgeber.)

Eben in dem Augenblicke wo ganz Europa in der gespanntesten Erwartung ist, ob die unter dem Capitän Parry zur Erreichung des Nordpols ausgesandte Expedition, das lang ersehnte Ziel erreichen wird; glauben wir unseren Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen von den mannigfaltigen Anstrengungen und Unternehmungen, denen sich die kühnsten Seefahrer fast aller europäischen Nationen zur Entdeckung und Erforschung des Nordens unterzogen haben, eine kleine Skizze entwerfen.

Griechen und Römer hatten nur eine unvollkommene Kenntniß des Nordens, und wenn wir etwa die Seefahrt des Massiliens Pytheas ausnehmen, der im Nordmeere die Insel Thule — wahrscheinlich das heutige Island — entdeckte, so beschränkte sich alles auf bloße Küstenfahrt. Weiter als Griechen und Römer wagten sich im 9. und 10. Jahrhunderte die kühnen Isländer in die hohe See hinaus. Sie entdeckten die Ostküste von Grönland, und gründeten eine Reihe von Colonien, die aber in späteren Zeiten, als sich das Eis des Nordmeeres an Grönlands Ostküste setzte, sämmtlich untergingen. Noch jetzt findet man in den zerstörten Dörfern die Trümmer von Kirchen und anderen Gebäuden.

Erst mit der Entdeckung Amerika's erwachte bey allen Nationen Europens die Lust nach Abenteuern zur

See, und mit ihr auch die Begierde neue Länder zu entdecken. Die erste Reise nach dem Norden unternahmen im Jahre 1497 die Engländer unter Sebastian Cabot. Das Resultat ihrer Unternehmung war die Entdeckung von Neu-Foundland. Dieser erste glückliche Schritt führte den Engländer Robert Thorn auf die Idee, eine Reise über den Nordpol nach Indien zu unternehmen. Er behauptete die Reise über den Nordpol verkürze den Weg nach den Gewürzinseln um 6000 Meilen, die, eine Strecke von sechs bis neun Meilen diesseits und jenseits des Nordpols abgerechnet, gar nicht gefährlich sey; das Klima jenseits des Poles sey milde, und das beständige Tag'slicht müsse die Reise sehr erleichtern. König Heinrich VIII. ließ sich endlich bewegen, zwey Schiffe auszurüsten zu lassen, die auch wirklich 1529 in die See stachen. Aber die Unternehmung mißlang gänzlich; das eine Schiff ging verloren; das andere mußte des undurchdringlichen Eises wegen, unverrichteter Sache zurückkehren. Dieser mißlungene Versuch schreckte jedoch die Engländer nicht ab, einen zweyten zu unternehmen, der die Aufindung eines kürzeren Weges nach China und Indien zum Zwecke hatte. Eine Gesellschaft von Kaufleuten, an deren Spitze der berühmte Cabot stand, gab die Kosten zur Ausrüstung dreyer Schiffe her. Man nahm auf achtzehn Monate Lebensmitteln mit, und segelte 1553 von England ab, und nahm eine nordöstliche Richtung. Doch das gewünschte Resultat ward keineswegs erreicht; ein Schiff ging an der Küste von Lappland zu Grunde, ein anderes kehrte bald nach England

zurück, und das dritte landete in Archangel, und kehrte ebenfalls nach England zurück.

Nach diesen mißlungenen Unternehmungen gaben die Engländer die Entdeckungen im Nordosten auf, und wendeten sich auf die entgegengesetzte Seite, nämlich nach Nordwesten. Unter der Regierung der Königin Elisabeth wurden im Jahre 1576 zwey Schiffe ausgerüstet, mit denen Martin Forbisher nach Nordwesten steuerte. Er entdeckte am Eingang der Hudsonsstraße die Insel Elisabeths-Forland. Der stette Nebel und die geringe Größe seiner Schiffe zwangen ihn zur Rückkehr nach England. Doch schon im folgenden Jahre 1577 wurde er abermahls auf Entdeckungen ausgesendet. Er hatte nämlich von seiner früheren Reise einen Stein mitgebracht, der Gold enthielt; dieser Fund spornte daher die Regierung zu einer zweyten Expedition. Auf dieser Fahrt wurde im Norden der Hudsonsstraße mehrere Inseln, Bayen und Vorgebirge entdeckt und eine Menge von jener Steinart geladen, von der man glaubte, daß sie so wie der, von der ersten Fahrt mitgebrachte Stein, Golberz enthielten. Forbisher kehrte darauf, ohne eine weitere Entdeckung zu versuchen, nach England zurück. Glücklicher in seinem Versuche eine nordwestliche Durchfahrt zu finden, war Davis, der im Jahre 1585 mit zwey Schiffen in die See stach. Er entdeckte ein, der Westküste Grönlands gegenüber liegendes Land, auf dessen Küste er unter dem 66. Grade 40 Minuten Breite einen wie Gold glänzenden Berg erblickte, den er Berg Raleigh nannte. Darauf wendete er sich gegen Süden, umschiffte das Cap Gods-Mercy, und fand, daß die Küste seines entdeckten Landes eine ganz westliche Richtung nahm. Er verfolgte sie, fand bald eine Straße und segelte in selber noch 180 Meilen hinauf, in der gewissen Hoffnung die gewünschte Durchfahrt gefunden zu haben. Bald wurde das Wetter immer stürmischer, und er sah sich genöthigt nach England zurückzukehren. Dem von ihm entdeckten Lande gab er den Namen Cumberland, und seine zuletzt aufgefundenen Straße benannte er Cumberlandstraße. Im folgenden Jahre (1586) segelte Davis wieder aus, um seine im vorigen Jahre angefangene Entdeckung zu vollenden. Er hoffte seinen Zweck um so gewisser zu erreichen, als er

am Eingange der Straße nur 90 Faden Tiefe gefunden, die je weiter er segelte, um so größer wurde. Er nahm daher vom Neuen seinen Lauf nach der Cumberlandstraße, segelte 240 Meilen weit, und entdeckte eine Menge kleiner Inseln. Hierauf nahm er seinen Lauf nach Süden, und fand unter dem 54. Grad Breite eine offene See, die eine westliche Durchfahrt hoffen ließ. Doch ein schrecklicher Sturm zwang ihn jene Gewässer wieder zu verlassen, und die Rückfahrt nach England anzutreten. Eben so geringen Erfolg hatte seine dritte Reise, auf der er bis zum 73. Grad Breite vordrang, aber an der Westküste von Grönland so vom Eise umrungen wurde, daß er sein Vorhaben aufgeben, und nach England zurückkehren mußte.

Auch die Holländer, welche einen lebhaften Handel nach den indischen Gewässern zu treiben angefangen hatten, faßten den Plan über den nördlichen Ocean einen kürzeren Weg nach Indien zu suchen. Eine Gesellschaft von Kaufleuten rüstete im Jahre 1595 zu diesem Zwecke drey Schiffe aus, von denen das eine unter dem Admiral Kornelys-Kornelyssohn durch die Straße Waigatz nach China vordringen, Wilhelm Boreng der Capitän des dritten Schiffes, sollte im Norden von Nova-Zemlia Untersuchungen anstellen. Doch sie erreichten weiter nichts als die Ostküste von Nova-Zemlia, und mußten der vorgerückten Jahreszeit wegen, nach Holland zurückkehren. Im Jahre 1596 rüstete man neuerdinds unter dem Befehle des berühmten Jacob von Hemskerk zwey Schiffe aus. Von Holland aus, segelten sie in gerader Richtung dem Pole zu, entdeckten über dem 74. Grad Breite die Vären-Insel, und drangen von da in gerader Richtung bis zum 77. Grad vor. Hier entdeckten sie Spitzbergen und segelten längs der Ostküste dieses Landes bis zum 80. Grade fort. Von da steuerten sie auf Nova-Zemlia zu, überwinterten auf der Ostküste dieses Landes, und segelten im Juny des folgenden Jahres nach Kola und von da nach Amsterdam zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die bedrängte Unschuld.

Der Sohn eines Theaterfriseurs, ein hübscher, groß gewachsener Junge von 17 Jahren, hatte seine besondere Freude daran, in netten Anzügen Statistenrollen zu machen, und wünschte sich nun auch in kleinen Sprechrollen zu versuchen, weil er das Theater für seinen Beruf hielt. Er lag dem Regisseur lange Zeit um ein Anmelde-Kästchen an, bis dieser sich endlich erweichen ließ, und ihm ein solches zutheilte. Er sollte in einem Ritterschauspiel als Knappe auftreten und sagen: „Gestrenger Herr! draußen vor der Warte sieht man den Feind in dichten Haufen heranziehen.“ Worauf der gestrenge Herr, sich an seine versammelten Kampfgenossen wendend, zu erwidern hatte: „Auf denn, meine Freunde! Laßt uns, die bedrängte Unschuld zu rächen, unsre Schwerter in das Blut des Frechen tauchen!“ und in Begleitung Aller mit geschwungenem Schwerte hinaus eilen mußte. Der angehende Künstler hatte seine Rolle genau memorirt, war auf der Probe gut darin bestanden, und wartete jetzt an der Thür mit klopfendem Herzen auf sein Stichwort. Ein Bekannter von ihm hatte sich, mit dem Buch in der Hand, neben ihn gestellt, damit er auf keinen Fall zu un rechter Zeit auftreten konnte.

Während er so stand, entspann sich zwischen seinem Vater und dem Theatermeister im hintern Theaterraum ein Streit. Beyde wurde immer heftiger, und unser Künstler stand mehrere Male im Begriff, sich seinem Vater als Succurs beizugesellen, da er dessen Gewohnheit kannte, nie einen Streit eher zu beenden, als bis er Prügel bekam. Der nachlesende Freund erwischte ihn jedoch jedesmahl wieder, und lehrete ihn, mit dem Bemerkten: „Du mußt den Augenblick auftreten,“ der Thüre zu. Endlich traf das lange erwartete Stichwort, und eine gewaltige Ohrfeige, womit der Theatermeister den Friseur bediente, in einem Nu zusammen — und der debutirende Sohn des gemißhandelten Vaters ward von seinem Freunde zur Thür hinein auf die Bühne geschoben. „Gestrenger Herr! gestrenger Herr, Herr!“ stotterte er, „da draußen — Herr Gott! Da draußen“ — Nun fuhr ihn der Ritter an — was gib's da drau-

ßen? — „Da draußen“ plagte der Debutant heraus, „hat der Theatermeister meinem Vater eine Ohrfeige gegeben,“ und schoß über Hals und Kopf wieder zur Thüre hinaus.

Der Ritter schloß die Scene mit den Worten seiner Rolle: „Auf denn, meine Freunde! Laßt uns, die bedrängte Unschuld zu rächen, unsre Schwerter in das Blut des Frechen tauchen!“ und verließ, unter dem schallenden Gelächter des gefüllten Hauses, mit seinen Kampfgenossen die Bühne.

M i s c e l l e n.

Die berühmte Bibliothek des Grafen Salsky, welche dieser der Republik Pohlen vermacht hatte, fiel nach Erstürmung Pragas in die Hände der Russen. Suwarow gab Befehl, sie nach St. Petersburg zu schicken. Die Kosaken, welche den Auftrag der Verpackung und des Transportes erhielten, warfen die Bücher von allen Formaten unter einander, und sägten alle Folianten, welche nicht in eine Kiste passen wollten, so lange ab, bis sie passten. Der verstorbene Kaiser, Alexander, der Wissenschaften und Künste mit wahrer kaiserlichen Freygebigkeit unterstützte, ließ für diese, aus mehr als 300,000 Bänden bestehende Bibliothek, ein eigenes Gebäude aufführen. Die Fagade zieren sechs dorische Säulen, auf dem Gesimse stehen, eben so viel colossale Statuen griechischer Philosophen, und am Fronton befindet sich die Inschrift: Imperatorskaja Bibliotheca.

Die angeschmiedeten Bücher. Im 15. Jahrhundert theilten die Gelehrten sich in die philosophischen Partheyen der Realisten und Nominalisten, und beyde stritten nicht nur mit Gründen und Beweisen, sondern auch mit Anklagen, Gesetzen und Waffen überall sehr hitzig mit einander. Fast keine Academie blieb von diesem Krieg unverschont. In den meisten Gegenden waren die Realisten mächtiger als die Nominalisten, welche man auch die Terminalisten zu nennen pflegte. Auf der Academie zu Paris stunden, so lange Joh. Gerson und seine Schüler lebten, die Nominalisten in vorzüglichem Ansehen. Aber nach ihrem Tode verbot im Jahr 1473 der König Ludwig

KI. auf Antrieb des Bischofs von Avranches, durch ein strenges Edict die Lehre der Nominalisten, und ließ alle Schriften, die von Leuten dieser Parthey geschrieben waren, wegnehmen, und mit Eisen und Nägeln anschmieden. Doch milderte der König im Jahr 1474 dieses Edict, und ließ einige von den Schriften der Nominalisten von den Ketten befreien, und 1481 machte er alle Schriften der Nominalisten frey, und gab der Parthey selbst ihre vorige Ehre und Würde auf der Academie wieder.

In den Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen (Stuttgart 1826) heißt es: Italiener sind die Einbildungskraft, Franzosen der Witz, Britten der Verstand, Deutsche das Gedächtniß. In den Colonien fingen die Spanier damit an, eine Kirche und Kloster zu bauen; die Britten eine Schenke; die Franzosen ein Fort nebst Tanzboden; Deutsche rodeten das Feld aus. — Ein Stallmeister unterschied die Nationen selbst an ihrer Art zu reiten. Die Engländer hupfen, die Franzosen reiten wie Schneider, und der Italiener sitzt auf dem Gaul wie der Frosch in der Luftpumpe. Die Spanier schlafen darauf, die Russen drehen den Oberleib wie Puppen. Nur der Deutsche sitzt ruhig wie ein Mann; Mann und Pferd sind Eins, wie beyhm Ungar.

Unter den Weibern im sächsischen Erzgebirge ist ein großer Aufstand. Bekanntlich ist im Ober-Erzgebirge das Spizentlöppeln fast der einzige Nahrungsweig, und man war daher auf die englischen Maschinen, welche die Spizen, freylich nicht so haltbar, aber feiner, um den halben Preis liefern, schon lange erbittert. Als sich daher das Gerücht verbreitete, es sey eine solche Maschine aus Böhmisches wiesenthal nach Oberwiesenthal heimlich gebracht worden, zogen am 13. Februar Weiber, Mädchen und Kinder mit Hacken und Pfengabeln vor das Haus, schrien fürchterlich, schimpften auf die Gensd'armen, und ruhten nicht, bis einige Hauptführerinnen beym Kopf genommen wurden. Nun versammelten sich aber die Unterwiesenthaler Klöppelmädchen vor der Trohnveste, und man konnte sie nur durch Freylassung der Gefangenen beruhigen. Das Criminal-Umt

Schwarzenberg untersucht jetzt die Sache, und die armen Männer werden sich wohl eine Zeitlang ihre Suppe selbst kochen müssen.

Ein Herr Schröter hatte in dem Dorfe Großschöcher eine Leihbibliothek angelegt, und die Bauern-Schönen orientirten sich schon mit einigem Erfolg in den Kramerischen und Claren'schen Romanen, als die Regierung plötzlich die vandalische Verfügung traf, ihm zu befehlen, mit seiner Menschenbildungsanstalt nach einer Stadt zurückzukehren.

Schröter hat seine Bibliothek nun nach Leipzig gelegt, wo die Damen von Großschöcher jetzt Samstag, nachdem sie ihre Butter und Eyer verkauft haben, sich den braunen Robert und den Naturmenschen holen.

Eine Frankfurter-Zeitung enthält in einem Schreiben aus Dresden vom 7. März Folgendes: Ein Vorfall, der zu einer Novelle trefflichen Stoff geben möchte, hat sich hier vor Kurzen ereignet. Bey einem unserer Professoren an der Kunstacademie hatte seit mehreren Jahren ein junger Mahler, angeblich aus Schlesien, studiert, welcher sich durch Fleiß und gutes Benehmen auszeichnete, auch ein Belobungs-Decret bey der Kunstausstellung gewann. Er war gewöhnlich altdeutsch, aber stets sehr reinlich gekleidet, machte Reisen mit seinen Gefährten, arbeitete mit ihnen in den Gallerien, und sonderte sich in nichts von ihnen ab, als daß er, angeblich wegen seiner schwächlichen Gesundheit, keinen Wein trank. Vor einiger Zeit verließ er seinen Lehrer und die hiesige Stadt, mit den besten Zeugnissen versehen. Plötzlich aber erhält jetzt der Professor einen Brief, worin ihm dieser Bögling für seinen Unterricht dankt, zugleich aber meldet, daß er nun den Pinsel — mit der Nähnadel vertauscht habe, indem er — in Warschau die Gattinn eines sehr wohlhabenden und geachteten Mannes geworden sey, folglich nicht mehr der Ausübung einer Kunst bedürfe, welche sie um deswillen erlernt, um ihrer nothleidenden Mutter Brot zu verschaffen, um sie jedoch gründlicher und wohlfeiler zu studieren, sich genöthigt gesehen habe, während einiger Jahre die Rolle eines Mannes zu spielen.